

Er folgte dem reich verzierten Gang in die Grabkammer und sog die abgestandene Luft tief in sich ein, um mehr zu erfahren. Dann atmete er enttäuscht wieder aus, so heftig, dass seine Kerze erlosch.

Vielleicht waren es die tiefen Atemzüge oder die durchdringende Dunkelheit. Vielleicht war es die stickige Atmosphäre der Kammer, die ihn schwindlig machte. Doch was es auch war – dieses Schwindelgefühl verstärkte seinen Eindruck von dem zarten Duft. Endlich konnte er einzelne Bestandteile unterscheiden: Weihrauch und Myrrhe, Blauen Lotus und Mandelöl, allesamt häufige Zutaten ägyptischer Parfüms. Aber da war noch etwas, ein flüchtiges, zartes Aroma, das sich ihm immer wieder knapp entzog.

L'Étoile war in der dunklen Grabkammer so in seine Konzentration versunken, dass er die sich nähernden Schritte der anderen nicht bemerkte.

»Was ist das für ein Geruch?«

L'Étoile fuhr zusammen und drehte sich nach Napoleon um, der soeben eingetreten war.

»Einer, der seit Jahrhunderten begraben lag«, flüsterte er.

Abu erklärte den nach und nach eintretenden Männern, dass sie sich nun in der Sargkammer befanden, und machte sie auf die farbenfrohen Wandmalereien aufmerksam. In einem der Bilder schmückte der Verstorbene eine große Statue mit Schakalkopf und stellte ihr Speisen zu Füßen. Hinter ihm war eine schöne, zierliche Frau in einem transparenten Gewand zu sehen, die ein Tablett voller Fläschchen in Händen hielt. In dem Bild daneben zündete sie gerade ein Stück Rauchwerk an, und eine Rauchfahne wand sich daraus empor. Noch ein Bild weiter war wieder der Schakalköpfige zu sehen, von Tiegeln, Destillierkolben und Kaltpressen umgeben, wie sie L'Étoile von der Parfümerie seines Vaters in Paris her kannte.

L'Étoile wusste um den hohen Stellenwert des Parfüms im Alten Ägypten, doch so viele Bilder von der Herstellung und dem Gebrauch von Duftstoffen hatte er noch nie gesehen.

»Wer war dieser Mann?«, fragte Napoleon Abu. »Wissen wir es schon?«

»Noch nicht, *mon Général*«, antwortete Abu. »Aber dort finden wir wahrscheinlich weitere Hinweise.« Er deutete in die Mitte des Raums.

Der schwarze Sarkophag aus Granit war fünfmal so groß wie ein durchschnittlicher Mensch. In seine polierte Oberfläche waren Schriftfelder eingemeißelt, und eine Einlegearbeit aus Türkisen und Lapislazuli stellte einen wunderschönen, katzenhaften Jüngling dar, dessen Kopf von blauen Seerosenblüten umgeben war. L'Étoile erkannte ihn sofort. Es war Nefertem, Sohn der Isis, der Schutzgott des Parfüms.

Plötzlich ergaben die auf den Wänden dargestellten Szenen, die Seerosen, die Rauchfässchen in allen Ecken des Raums einen Sinn. Dies war das Grab eines altägyptischen Parfümeurs. Und nach dem Prunk zu urteilen, der ihn umgab, musste er ein sehr angesehener Priester gewesen sein.

Saurent rief seinen jungen Arbeitern Befehle zu, und mit einiger Mühe gelang es ihnen, den steinernen Deckel zu heben. Darunter kam ein breiter hölzerner Sarg zum Vorschein, auf dem wieder dieselben zwei Gestalten abgebildet waren wie auf den Wandgemälden. Diesen Sarg öffneten sie ohne größere Schwierigkeiten.

Darin lag eine unförmige, merkwürdig große Mumie von normaler Länge, aber viel breiter als gewöhnlich, die mit Erdpech aus dem Toten Meer bestrichen war. Statt einer trug sie zwei goldene Totenmasken. Zu beiden gehörten je ein Kopfputz aus Türkisen und Lapislazuli und eine mit Karneol, Gold und Amethyst besetzte Brustplatte. Sie unterschieden sich nur darin, dass eine von ihnen männlich und die andere weiblich war.

»So etwas habe ich noch nie gesehen«, stieß Abu hervor.

»Was bedeutet das?«, fragte Napoleon.

»Ich weiß es nicht, *mon Général*. Das hier ist äußerst ungewöhnlich«, stammelte Abu.

»Saurent, wickeln Sie ihn aus«, befahl der General.

Obwohl Abu heftig protestierte, befahl Saurent den jungen Ägyptern, die Leinenbinden aufzuschneiden. Da der Franzose ihr Lohnherr war, gehorchten sie. L'Étoile wusste schon, was ihn erwartete: Die alte Kunst des Einbalsamierens mit duftenden Ölen und Salben und die trockene Luft in der Grabkammer würden verhindert haben, dass das Muskelgewebe des Verstorbenen verweste. Vielleicht wäre sogar sein Haar noch erhalten. Er hatte schon mehrere Mumien gesehen und war jedes Mal von ihrem schweren Duft fasziniert.

Es dauerte nur wenige Augenblicke, die schwärzlichen Stoffbahnen zu durchtrennen und beiseite zu schieben.

»Nein. So etwas habe ich wirklich noch nie gesehen«, flüsterte Abu.

Der linke der beiden Leichname hatte seine Arme nicht, wie sonst üblich, vor der Brust gekreuzt, sondern sein rechter Arm war nach der Hand einer Frau ausgestreckt, die mit ihm gemeinsam einbalsamiert worden war. Ihre linke Hand lag in seiner rechten. Die zwei Liebenden wirkten so lebensnah, ihre Körper so unversehrt, als seien sie erst vor Monaten, nicht vor Hunderten von Jahren beerdigt worden.

Den Umstehenden stockte der Atem beim Anblick dieses im Tod vereinten Liebespaars, doch L'Étoile war nicht so sehr von dem überwältigt, was er sah. Hier, in diesem Sarg, lag die Quelle jenes Dufts, der ihn so magisch anzog, seit er die Leiter hinabgestiegen war.

Wieder bemühte er sich, die ihm bekannten Bestandteile des Dufts von den fremdartigen Nuancen zu trennen, jenen geheimnisvollen Zutaten, die einen Hauch von Hoffnung verbreiteten, von langen Nächten, sinnlichen Träumen, von Verlangen und seiner Erfüllung. Eine Ahnung von dem Versprechen ewiger Treue, von der Wiedervereinigung zweier verlorener Seelen.

Tränen traten dem Parfümeur in die Augen. Das war es, was er sein Leben lang hatte erschaffen wollen. Was er hier mit jedem Atemzug in sich aufzog, war Duft gewordene Emotion. Giles L'Étoile roch die wahre Liebe.

Er war der Verzweiflung nah. Was verlieh diesem Duft seine Komplexität? Warum war er so schwer zu fassen? Wieso ließen sich seine Bestandteile nicht auseinanderhalten? Über fünfhundert Gerüche hatte L'Étoile sich im Lauf der Jahre eingepägt. Welche von ihnen enthielt diese Komposition?

Gäbe es doch eine Maschine, die den Duft in sich aufnehmen und in seine Bestandteile zerlegen könnte! Über diese Vorstellung hatte er vor langer Zeit mit seinem Vater gesprochen. Jean-Louis hatte sie verächtlich beiseite gewischt, wie die meisten Ideen und Erfindungen seines Sohnes, und ihn dafür gescholten, dass er seine Zeit mit unnützen Phantastereien und romantischen Vorstellungen vertat.

»Düfte wecken Gefühle, Papa«, hatte L'Étoile ihm entgegengehalten. »Stellen Sie sich nur vor, wie reich wir werden könnten, wenn wir den Menschen nicht bloß Rezepturen, sondern Träume verkauften.«

»Unsinn«, sagte sein Vater. »Wir sind Handwerker, keine Poeten. Unsere Aufgabe ist es, den Gestank der Straße zu übertönen, die Ausdünstungen des Körpers zu

verbergen und die Sinne von allen Gerüchen abzuschirmen, die abstoßend, krankhaft und lästig sind.«

»Nein, Vater, Sie irren sich. Was wir tun, ist im Kern die pure Poesie.«

Trotz allem, was sein Vater sagte, war L'Étoile immer bei der Überzeugung geblieben, dass Gerüche mehr bedeuten, dass sie einen tieferen Sinn haben konnten. Genau deshalb war er nach Ägypten gekommen. Und er hatte sich bestätigt gefunden. Im Alten Ägypten waren die Parfümeure hochangesehene Priester gewesen. Ihre Duftkreationen hatten in den religiösen Bräuchen eine tragende Rolle gespielt. Mit dem Dunst ihrer Rauchwerke reisten die Seelen ins Totenreich.

Der General trat an den Sarkophag heran, um sich die Mumien näher anzusehen. Als er sich zu ihnen hinunterbeugte, raunte ihm Abu eine Warnung zu, doch Napoleon wischte sie mit einer Handbewegung beiseite, griff in den Sarg und nahm ein kleines Tongefäß aus der Hand des mumifizierten Mannes. »Erstaunlich«, sagte er und griff nach einem weiteren, identischen Tiegel, den die Frau umklammert hielt. »Beide hatten dieselben Gefäße bei sich.« Er öffnete erst einen, dann den zweiten kleinen Tiegel. Ein Augenblick verstrich. Der General schnupperte. Dann hielt er sich ein Gefäß nach dem anderen unter die Nase und roch daran.

»Es scheint etwas Parfümiertes darin zu sein, L'Étoile«, sagte er und reichte dem Parfümeur einen der Tiegel. »Vielleicht eine Pomade? Kennen Sie den Geruch?«

Das Gefäß war so klein, dass es in seine Handfläche passte. Es war weiß lasiert, mit korallenroten und türkisfarbenen Mustern verziert, und Schriftzeichen säumten den Bauch des Tiegels. Die verlorene Sprache der Vergangenheit konnte niemand entziffern. Doch ihr Duft berührte L'Étoile unmittelbar. Er fuhr mit den Fingern über die wächserne Oberfläche. Das hier war also der Ursprung jenes Geruchs, der ihn in die Sargkammer gelockt hatte.

L'Étoile hatte keine übernatürlichen Talente. Das Einzige, worauf er ungewöhnlich sensibel reagierte, waren Gerüche. Deshalb hatte er zehn Jahre zuvor Marie-Geneviève und Paris hinter sich gelassen, um in der trockenen Hitze Ägyptens die magischen, faszinierenden Duftmixturen dieser altehrwürdigen Kultur kennenzulernen. Doch nichts, was er in all den Jahren entdeckt hatte, ähnelte dem, was er jetzt in Händen hielt.

Aus der Nähe war der Duft satt und üppig, und L'Étoile fühlte sich wie auf Schwingen von ihm davongetragen – fort von der Gruft, hinaus in die Weite, in die

sternenklare Nacht, zu einem Flussufer, wo er den Wind und die erfrischende Kühle spürte.

Irgendetwas geschah mit ihm. Er wusste, wer er war: Giles L'Étoile, Sohn des renommiertesten Parfümeurs und Handschuhherstellers von ganz Paris. Und wo er war: mit Napoleon Bonaparte in einer unterirdischen Grabkammer in Alexandria. Doch zugleich war er anderswo, am Ufer eines breiten, grünen Stroms, wo er neben einer Frau im Schatten von Dattelpalmen saß. Er spürte, dass er diese Frau schon lange kannte, doch zugleich war sie ihm völlig fremd.

Die Frau war wunderschön. Sie war groß, schlank und hatte dichtes schwarzes Haar und dunkle Augen, in denen Tränen glänzten. Ihr in ein dünnes Baumwollkleid gehüllter Körper wurde von einem Schluchzen geschüttelt, das ihm schier das Herz zerriss. Er begriff instinktiv, dass ihr Schmerz von etwas herrührte, das er selbst getan oder unterlassen hatte, und dass er allein diesen Schmerz stillen konnte. Er musste ein Opfer bringen. Tat er es nicht, dann würde ihr Schicksal ihn auf ewig verfolgen.

Er nahm den Leinenumhang ab, den er über seinem Rock trug, und tauchte einen Zipfel davon ins Wasser, um ihre Tränen fortzuwischen. Als er sich über den Fluss beugte, sah er sein Spiegelbild. Er erblickte einen Unbekannten, einen jüngeren Mann von höchstens fünfundzwanzig Jahren. Die Haut des Mannes war goldfarben getönt, dunkler als L'Étoiles. Er hatte schärfere, klarere Gesichtszüge und schwarzbraune statt blaue Augen.

»Schauen Sie«, sagte aus weiter Ferne eine Stimme, »hier ist auch ein Papyrus.«

L'Étoile begriff vage, dass es Abus Stimme sein musste, doch zugleich vernahm er sich nähernde Pferdehufe. Die Frau an seiner Seite hörte sie ebenfalls; Angst stand ihr ins Gesicht geschrieben. Er ließ seinen Umhang fallen, ergriff ihre Hand und half ihr auf, um sie in Sicherheit zu bringen, nur fort von diesem Fluss.

Ein Schrei ertönte. Jemand prallte gegen ihn. Ein Tongefäß zerbrach laut krachend auf dem Alabasterboden. L'Étoile war wieder in der Grabkammer, und statt des melancholischen Antlitzes der fremden Frau sah er Abu vor sich, der eine Papyrusrolle umklammert hielt und fassungslos auf die Scherben des Tontiegels starrte.

Der Geruch hatte alle Männer in Trance versetzt, und L'Étoile war als Erster wieder daraus erwacht. Um ihn herum herrschte Chaos. Alle flüsterten, schluchzten, schrien oder lallten in Sprachen, die L'Étoile nicht verstand. Sie schienen mit unsichtbaren